Sinfonieabend mit unbekannten Einblicken

Plauen – Wie auch in den letzten Jahren schloss die Konzertreihe dieser Spielzeit mit einem etwas anderem Sinfoniekonzert. Und diesmal war es etwas ganz Besonderes – es fand sich nur relativ Unbekanntes auf dem Programmzettel. Die Mehrzahl der Werke stammen aus dem 20. Jahrhundert und alle dürften noch nie in Plauen erklungen sein – man hatte also keine so rechte Vorstellung, was an diesem Abend zu erwarten war. Der kleinste Hinweis war mit dem Namen Richard Wagner gegeben. Dahinter stand aber ein kaum bekanntes Frühwerk.

Nun könnte man meinen, dass das Publikum fernbliebe – das Haus war aber fast ausverkauft. Siegte doch einmal die Neugier und man ließ sich unbekümmert auf Neues ein. Vielleicht half der Untertitel zum Konzert mit „Weltenentwürfe" nach – assoziiert er doch Großes, Neues aber auch Riskantes – in der Summe vielleicht Gigantisches? Alles Eigenschaften, die das Interesse wecken, da will man dabei sein.

Zunächst war es der weite Blick auf die „Neue Welt": Richard Wagner schrieb als 22-Jähriger eine Schauspielmusik zu dem historischen Drama „Columbus" von Theodor Apel. Das Stück fiel durch. Einzig die Ouvertüre fand Gefallen, der junge Wagner konnte mit verlangten Wiederaufführungen dieses Werkes in seinen Konzerten seine Popularität mehren. Mit der musikalischen Beschreibung des Meeres, dem Erahnen des Zieles, das sich mehrmals als Fata Morgana erweist, um endlich als weites Land der Zukunft am Morgenhimmel zu erscheinen, zeigt sich in dem Jugendwerk Wagners Sinn für Dramatik und überrascht er mit farbiger Instrumentierung, die manche Banalität der thematischen Arbeit übertönt. GMD Leo Siberskis Interpretation setzte voll auf Wirkung und so gelang mit dem Philharmonischen Orchester Plauen-Zwickau eine kurzweilige Wiedergabe, in der sich leider die Trompeten nicht immer gut einfügten.

Nach dem Blick auf die große Welt folgte der Blick eines Fünfjährigen auf seine Umwelt. Samuel Barber war von einem Text von James Agee inspiriert, der die Grundlage für Barbers Komposition „Knoxville: Summer of 1915" für Sopran und Orchester bildete – einem Werk, das heute zu den bedeutenden der amerikanischen klassischen Moderne zu rechnen ist. Es ist ein Kaleidoskop von Wahrnehmungen und Gefühlen aus der Welt eines Kindes. Aus einer musikalischen Struktur erwächst die nächste. Da sind keine Entwicklungen, da werden Emotionen hervorgerufen und verblassen wieder, andere Gedanken treten dazwischen und das verbindende Element ist das „Sich Begreifen in seiner Umwelt". Maria Mitich übernahm mit klarer, heller Stimme die Sopranpartie. Ihr Gesang war präzis und deutlich und wirkte so mehr als Beschreibung als dass sie in das Seelenleben des Kleinen eintaucht, seinen Schmerz teilt, uns an seinem Hoffen aber auch Bangen teilhaben lässt. Die Orchesterbegleitung hat dazu den nötigen transparenten Klangteppich geboten.

Der Blick in die unerforschten Weiten des Alls, auf das Sternenzelt lässt bei vielen Künstlern die Fantasie sprießen, ganz gleich, ob es sich bei den Ergebnissen um das reine Abbild des Universums handelt oder ob aus der Stellung der Sterne zueinander Musiktheorien und ästhetische Grundsätze abgeleitet werden und dies letztendlich in der Suche nach der Beziehung Weltall-Mensch mündet.

Vor reichlich einhundert Jahren komponierte Gustav Holst seine Orchestersuite „Die Planeten". Ein gigantisches Werk, das zu den britischen Meisterwerken der jüngeren Vergangenheit zu rechnen ist. Und ein Werk, das an seine Interpreten höchste Anforderungen stellt. Abgesehen von der großen Besetzung – darunter 5 Schlagzeuger, ein Frauenchor und insgesamt ein Instrumentarium, das weit über eine normale Besetzung reicht, verlangt es von seinen Spielern solistisches Können und eine große Perfektion an Zusammenspiel, eine nuancierte Abstimmung am Miteinander, an Unterordnung oder auch Dominanz der einzelnen Instrumentalisten – eigentlich ein Konzert für Orchester. Holst stellt uns darin unser Sonnensystem mit seinen bekannten Planeten in den einzelnen Sätzen vor. Jeder Satz ist sein eigenes Tongemälde mit seiner Prägung und seinem musikalischen Charakter. So schafft er für uns Freiräume für gedankliche Flüge zwischen menschlichen Wesenszügen und astrologischen Zuordnungen. Holsts Musik breitet dazu einen Teppich voller expressiver musikalischer Bilder aus. Seine Musik verzichtet weitgehend auf Entwicklungen, sondern setzt Konturen und Strukturen nebeneinander, die uns in ihrer Folge durchsetzt mit einem Variantenreichtum immer wieder aufs Neue verblüfft. Der Dirigent hat es verstanden, diese Fülle der Bilder in eine spannende Abfolge zu setzen, der vielgestaltete Klang war das Ereignis, sein Kontrast, die andere Struktur zur folgenden Klangfläche trieb das musikalische Geschehen einem Feuerwerk gleich voran. Und das Orchester folgte dieser Diktion, bestach mit gekonnten Spiel.

Insgesamt eine Meisterleistung – ein Abschluss einer Konzertsaison, der noch lange nachhallen dürfte. Das Publikum war begeistert – es gab enthusiastischen, langanhaltenden Beifall.

Friedrich Reichel

VA 05.06.18